

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1873**

11.3.1873 (No. 59)



# Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 59.

Wochenschrift (Wochentag ausgen.)  
Preis 1 fl. 18 kr.; durch die Post bezogen  
1 fl. 18 kr. vierteljährlich.

Dienstag 11. März

Infektionsjahr:  
die gespaltene Zeitspalte über dem  
Wort 4 Preuen.

1873.

## Deutschland.

\* Karlsruhe, 8. März. Ohne unserm Correspondenten aus dem Kreise Offenburg vorgreifen zu wollen, bemerken wir zu der Erklärung der Kollegen des Hrn. Jutlekofer am Progymnasium zu Offenburg in der letzten Nummer unseres Blattes, daß dieselbe mit Ausnahme des Punktes, der sich auf die Frequenz der Anstalt bezieht, sich mit Neben- sachen befaßt, die hier gar nicht zur Sache gehören. Ob Hr. Jutlekofer ein liebenswürdiger oder unlie- benswürdiger Colleague der Herren ist oder nicht, ist gänzlich irrelevant für uns, und was seine wissen- schaftlichen Leistungen betrifft, so wird es Niemand unbenommen sein, ein anderes kritisches Urtheil zu fällen, als dasjenige seiner Bewunderer ist. Hier handelt es sich lediglich darum, ob unter der Di- rection des Hrn. Jutlekofer in der Schule Propa- ganda für irgend eine kirchliche Meinung zum Nach- theil einer zu Recht bestehenden Landeskirche gemacht wird, und wenn das sich bestätigen sollte, dann ha- ben die Eltern aus letzterer Kirche das Recht und die Pflicht, auf Abstellung des Uebels zu dringen und sollte auch dabei um die Abberufung des Hrn. Jutle- kofer von der Leitung der Anstalt gebeten werden müssen. Bereits führt der „Anzeiger für Stadt und Land“ heute mehrere Beispiele an, daß an dem Progymnasium in Offenburg im „alkatholischen“ Sinne vorgegangen werde.

\* Karlsruhe, 8. März. Wir lesen in der „Kölnischen Zeitung“ folgende Notiz aus Straßburg: „Wie gering das Bedürfnis unserer Bevölkerung für politische und volkswirtschaftliche Lectüre ist, können Sie daraus ersehen, daß in unserem Reichs- lande dem neuesten Zeitungscatalog zufolge nur 19 öffentliche Blätter — ausschließlich der religiösen — herausgegeben werden, die zusammen nicht ein- mal ganz 29,000 Auflage haben (die Durchschnitts- anlage ist 400—600, die größte 3000—4000). In dem an Größe und Einwohnerzahl nahezu gleichen Nachbarland Baden werden 79 Blätter mit zusam- men 152,900 Auflage herausgegeben.“

Man kann sich nicht genug erstaunen, eine derar- tige statistische Notiz in einem preußischen minist- riellen Blatte zu finden, das so nahe Beziehungen zu dem im Reichslande herrschenden Reichskanzler- amt besitzt. Mit dieser vergleichenden Zusammen- stellung soll offenbar die geistige und politische In- feriorität der Bewohner des Reichslandes gegenüber den hochintelligenten, politisch denkenden Badenern dargethan werden. Nehmen wir nun aber an, diese Thatsache sei wirklich vollkommen richtig, was folgt daraus? Ein Blick auf die Behandlung der Presse im Elsaß sagt uns Alles. Ist es doch drüben außer den Organen, die die ministerielle Fahne aufpflan- zen, jedem, auch nur entfernt nach Opposition aus- sehenden Blatte rein unmöglich zu existiren, wie erst der jüngste Vorgang mit dem kleinen „Volkstreu-“ wieder gezeigt hat. Und bedenkt die „Köln. Ztg.“ ferner nicht, daß während in Baden die lästigen Cauttionen gefallen sind, in dem Reichslande diesel- ben eine ganz schauerliche Höhe haben? Der Man- gel an Zeitungen und Lesern fällt also nicht den neuen Reichsbürgern zur Last, sondern ist ein Vor- wurf, für den man in Berlin allein verantwortlich ist, und enthält deshalb eine Anklage nach einer Seite hin, nach welcher die Kölnische Zeitung wohl schwerlich einen Stein zu werfen gewillt war. Aber so machen's die Liberalen: erst helfen sie getreulich mit, die unabhängige Presse todt zu machen und hinterher lamentiren sie, daß die Leute politisch so unreif seien, daß sie keine Zeitungen auf die Beine bringen könnten!

\* Karlsruhe, 8. März. Wir entnehmen der „Frankfurter Zeitung“ folgenden ausgezeichneten Ar- tikel: Zu den vielen Exempeln der reactionären Hartnäckigkeit des Ministeriums und der princip- losen Nachgiebigkeit der Landtagsmehrheit hat die gestrige Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses ein paar neue geliefert. Die Erklärungen der Mi- nister über die Zeitungssteuer gehören in die eine, der Beschluß der Kammer über die Verathung der

kirchlichen Vorlagen in die andere Kategorie. So sehr die Minister des Innern und der Finanzen sich dagegen verwahrt haben, daß sie aus politischen Gründen der Aufhebung des Zeitungsstempels sich widersetzen — ihre ganze Argumentation läßt keine andere Auslegung zu. Gerade ihr ängstliches Be- mühen, von allen politischen Erwägungen abzusehen, die Frage lediglich als eine Finanzfrage darzustel- len, verräth die reactionäre Tendenz. Beim Zeitungsstempel handelt sich's in erster Linie darum: ist die Steuer politisch und moralisch vertwerflich oder nicht. Man muß zunächst und vor Allem die Frage aufwerfen: ist es billig und gerecht, ist es erlaubt und zulässig, ist es der Volkswohlfahrt nützlich oder schädlich, die Presse mit einer Abgabe zu belasten, welche das Aufkommen neuer Blätter erschwert, welche die bestehenden Blätter in ihrer Entwicklung hemmt und belastet? Um diese Car- dinalfrage, welche von den Abgg. Berger und Wind- thorst in beredter Weise gestellt war, schlichen die Mitglieder der Regierung herum. Sie schoben sie willkürlich bei Seite, sie gaben keine Antwort auf die schneidenden Wahrheiten, welche namentlich Windthorst über die Regierungspresse und über deren Concurrenz mit der unabhängigen Presse ge- sagt hatte, — und sie verriethen damit ihre politi- sche Antipathie. Die Regierung verschanzte sich hinter der angeblichen finanziellen Unmöglichkeit, um ihre reactionäre Tendenz zu verdecken. Die Minister sagen allerlei über die finanzielle Lage, über die finanzielle Unmöglichkeit, die Einnahme von 1,200,000 Thln. fahren zu lassen, sie schieben das finanzielle Nichtkönnen vor, aber dahinter lauert nur das Simple: Wir wollen nicht! — Unter die zweite der oben erwähnten Kategorien gehört der Beschluß des Abgeordnetenhauses über die Geschäfts- behandlung der kirchlichen Vorlagen. Die Frage ist die: können diese Vorlagen schon jetzt in Ver- athung genommen werden, wo die Verfassungsände- rung noch nicht vollzogen ist oder muß die Ver- athung verschoben werden bis zur vollständigen Er- ledigung jener? Was für das Erstere spricht, ist nur der Wunsch der Regierung, so rasch als mög- lich die kirchlichen Vorlagen unter Dach zu brin- gen, ein Wunsch, welchem der Cultusminister in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses Aus- druck gab. Gegen dieses Verfahren jedoch und für das Abwerfen spricht alles Andere. Es läßt sich von keinem als vom revolutionären Stand- punkte rechtfertigen, daß Gesetzentwürfe in Verathung genommen werden sollen, welche notorisch im Wi- derspruche stehen mit der gültigen Verfassung. Für den Augenblick, so lange die Verfassungsänderung nicht alle Stadien durchlaufen hat und ordnungs- mäßig publicirt ist, bestehen aber die Art. 15 und 18 der Verfassung noch in voller Kraft, und in revolutionären Zeiten leben wir doch auch nicht. Ueberdies kann sich das Abgeordnetenhaus mit sol- chem Eingehen auf die Opportunitätspolitik der Re- gierung die stärkste Blamage zuziehen. Wie nun, wenn das Herrenhaus die Verfassungsänderung ver- wirft, wenn in Folge, daß die Regierung oder die Krone stuzig wird und sich in Bezug auf die Ver- fassungsänderung eines Anderen besinnt? Aber im Abgeordnetenhause greifen solche nüchterne Erwä- gungen nicht mehr Platz. Der „liberale“ Cultus- minister winkt und die Mehrheit folgt, — wohin? Darauf kommt's ihr weiter nicht an.

\* Karlsruhe, 8. März. Dieser Tage wird sich ein Stück von der sogenannten socialen Frage un- ter allgemeiner Theilnahme des Publikums abspie- len, weil er die Zeitungen zunächst angeht. Es ist der beginnende große Buchdruckerstreik. Da er etwa 8000 Köpfe direct berührt, dürfte es der Mühe werth sein, ein wenig zu orientiren.

Die deutschen Buchdruckergehülfen haben in den letzten Jahren einen Verein gegründet, den Allge- meinen Buchdrucker-Verein, welcher seinen Chef und sein wöchentliches Vereinsorgan (Correspondent) in Leipzig, überall Zweigvereine, Unterstützungs- und Reiseklassen und 6000 Mitglieder hat. Dieser Verband kennt beim Namen alle seine Mitglieder,

erhebt Beiträge von denselben und ist streng or- ganisirt. Organisation und Beiträge haben es dem Verbandsorgan ermöglicht, wo es ihm beliebt, Streiks anzuordnen und aufzuheben, gewisse Buchdruckereien seinen Mitgliedern zu verbieten, den Streikenden regelmäßige und starke Unterstützungen zu gewäh- ren, den reisenden Mitgliedern Viaticum zu geben und es den Nichtmitgliedern zu versagen.

Das Verbandsorgan nennt den Lohn für die Arbeit seinen „Vorschuß“ auf dieselbe und die Lei- tung hat offenbar weitgehende Pläne. Kein Ge- werke in Deutschland ist organisirt wie dieses. Nach jahrelanger Zögerung ist dann ein Verein der Buch- druckerei-Prinzipale in Leipzig gegründet wor- den, der sich naturgemäß als Antipoden des Ge- hülfenverbands zeigt. Da nun in jüngster Zeit eine Verständigung über einen neuen Lohn-Tarif in Leipzig nicht erzielt werden konnte, und ein gro- ßer Strike daselbst eintrat, hat der Prinzipal-Verein die ihm angehörigen Buchdruckerei-Besitzer aufgefor- dert, die Herrschaft des Gehülfen-Verbandes, der als Answiegler betrachtet wird, dadurch zu brechen, daß er allen dem Verband angehörigen Seßern am 8. März kündigt. So sollen die Mittel des Ver- bandes sich erschöpfen. Eine Krankheit ist da, wie man sieht und man ist schon bei den Kuren ange- kommen. Das Reich muß unterdessen über den Unterschied von Liguorianern und Redemptoristen nach- sinnen!

\* Karlsruhe, 9. März. Wir lesen folgende in- teressante Zuschrift in der Badischen Landeszeitung:

Constanz, 6. März. (Erklärung.) Mein Ge- wissen zwingt mich zu der ungesäumten Erklärung, daß die in dem Artikel Kirche und Schule in Nr. 54 d. Bl. ausgesprochenen Grundsätze nicht die meinen sind. Ohne mich für jetzt in eine Erörte- rung einzulassen, weise ich auf eine soeben dem Drucke übergebene Schrift: Mein Glaubensbeken- niß hin, die in den nächsten Tagen erscheinen wird. Sollte mir dadurch ein richtigeres Verständnis nicht gelingen, so erfordert es die Pflicht der Wahrheit und der Ehrenhaftigkeit von mir, auf den Ruhm eines liberalen Katholiken zu verzichten, den ich um den Preis meines Glaubens zu erkaufen nie gewonnen gewesen bin. Dr. F. Michelis.

Wir behalten uns vor, auf diese Erklärung des Herrn Michelis zurückzukommen.

\* Constanz, 8. März. In der heutigen Schöff- gerichtsitzung machte Hr. Pfarrverweser Gruber geltend, daß er durch verschiedene Artikel der „Const. Ztg.“ gereizt und beleidigt worden sei. Das Schöff- fengericht trat dieser Auffassung bei und erkannte auf wechselseitige Beleidigung, sprach jedoch (!) Hrn. Redacteur Ammon frei und verurtheilte (!) den An- geklagten Gruber zu einer 14tägigen Amtsgefängniß- strafe und zur Tragung der Kosten. So schreibt die Constanzener Zeitung; wir gestehen, daß wir ein solches Urtheil nicht verstehen können.

→ Vom Schwarzwald. Unsere Schwarzwälder sind glückliche Leute. Sie haben im Politischen gesunde Ansichten, im Handel tiefe Einsicht, in Unternehmungen weise Vorsicht und von den schönen Bergen hinab in's Land eine prächtige Aus- sicht. Auch die materiellen Aussichten sind nicht minder schön, gewiß weit besser als die, wie sie im letzten Herbst in diesem Blatt vom Bauernstand im Breisgau entworfen wurden. Ein rechter Schwarz- wälder Bauer ist ein Herr im vollen Sinn des Wortes; denn das Erste, was den Herrn zum Herrn macht, ist Geld und Unabhängigkeit und Beides hat der Schwarzwälder Bauer. Seine Sil- berquelle — nicht die wässerige des Poeten — rie- selt ihm in seinem Tannenwald und auf der Vieh- weide. Ein Wald voll Stämme und ein Stall voll Vieh ist jetzt ein Reichthum. Wenn ein Bauer in seinem Wald einen Hieb fällt, gibt es manches Klaf- ter und führt er es mit seinen Rossen, die noch den Haber mitnehmen, in die Stadt, zahlt man ihm selbst in unserem Pflattenswinter für eines 23—24 fl. an die Hand. Dann aber schafft sich die große Schrottsäge in der Sägmühle, die den Stamm zu Flecklingen und Latten verarbeitet, auf einen höhern



Lohn und selbst die Erdkeimen geben für die Kaisersthüler wohlbezahnte Rebstecken. Der Schwarzwälder Bauer kann darum mit Recht in seinem Tannenwald singen: O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter! grüsst mir nicht nur in Sommerzeit, im Winter auch (grad da), wenn's friert und schneit. Die Waide und was sie ernährt — die Heerde steht übrigens dem Tannenwald nicht nach. Denn aus dem Stall hat nicht allein der Bauer, der daraus jedes Jahr einige Paar um schweres Geld verkauft, eine gute Losung, auch die Bäuerin macht mit den „Antenballen“ (Butter) die besten Geschäfte und das „Antengeld“, das sie im Strumpf oder Trögle nebenlegt, dürfte oft weit mehr sein, als manche Frau Rätlin im schön geschmückten Schächtelchen auf die Seite bringt. Wie haben sich seit einigen Decennien die Zeiten geändert! Meine Großmutter hat damals das Pfund Butter um 11 Kreuzer nach Emdingen verkauft. Die Bäuerin, die 12 Kreuzer löste und darum den Model mit den sinnreichen Verzierungen mit stolzem Bewußtsein auf die Ballen eindrückte, hatte einen Namen. Jetzt streicht jede Bäuerin fast das Dreifache ein und kann, wenn im Stall der Segen florirt, jede Woche gewaltige Ballen aus dem großen Stoffsack tatschen. — Bei uns herrschen Gottlob noch patriarchalische Zustände. Wenn der Patriarch Abraham mit wenigen Leuten fünf Könige, die im Thal wohnten, besiegte, so werden diese Könige kein viel größeres Königreich besessen haben, als mancher Hofbauer des Schwarzwaldes. Und der alte Homer, der seine Könige unter den „göttlichen Sauhirten“\*) aufzutreten und arbeiten läßt, würde vielleicht auch unsern Tannenbauer und Schwobbauer als basileus (König) begrüßen und wie dürfen beifügen, daß ihm auch unsere Penelopeia's — treuherzig, aufrichtig, fromm und dem Haus wohl vorstehend, wohlgefielen. Von diesem patriarchalischen Verhältnis mag es denn da auch kommen, daß bei uns und in noch weiterer Umgegend die Diensthoten „Völker“ heißen und die Kinder „Völkle“. Da heißt es: d'Völker dingen, d'Völker auszahlen, d'Völker fortschicken und kein Mensch sagt: ruf den Diensthoten zum Essen, sondern heiß' d'Völker zum Tisch beten. Während der Bauer im Land unter den Diensthoten in der schweren Arbeit vorangehen muß und wegen übermäßiger Arbeit es vielfach schlechter hat als der minder Begüterte, so ist ein Schwarzwälder Bauernkönig freilich täglich mitten unter seinen „Völkern“, aber so arg strengt er sich nicht an und ist mehr da, um die Sach' zu regieren. Ist ein religiöses Fest, besonders das Kirchweihfest, so sitzt der behäbige Hofbauer wie ein Vater unter seinen Völkern — wohlgenüht und für ein reichliches und lauges Essen Alles anbietend; der Lebhüter (Hoferde) hat dann vor dem letzten Hirtenhub Nichts voraus.

Wie übrigens die Könige mit dem goldenen Reif und weiten Königreich von ihren Völkern in unserer Zeit Allerlei zu erfahren bekommen, so jammern auch manche Hofbauern, daß d'„Völker“ nicht mehr so seien als früher, und es ist nicht zu läugnen, daß diese die Silberquelle aus dem Tannenwald und Waidplatz verringern und oft schwere Regierungs-sorgen machen.

Eugen, 6. März. Unser Amtsblatt, der „Höhgauer“, der von einem Protestanten redigirt wird, sieht sich seit geraumer Zeit berufen, sich vorzüglich mit unsern katholischen Hausangelegenheiten zu befassen und kennt namentlich in seinem Hass gegen Rom keine Grenzen. Der Papst ist ihm der Antichrist und der römische Stuhl das Brutnest aller Verworfenheit. Bei Besprechung des geistlichen Cölibats in Nr. 27 und 28 sagt genanntes Blatt unter Anderm:

„Durch Einführung des Cölibates wollte der römische Stuhl den Charakter des Priestertums zerstören und den Priesterstand demoralisiren, auf daß er die Tugend der Völker anfresse und zerstöre u. Das ist eine furchtbare Beschuldigung und Lästerung einer Einrichtung unserer hl. Kirche. Zur Begründung dieser schrecklichen Anklage wird dann durch erlogene Beispiele, falsche Citate und verdächtigende Behauptungen der geistliche Stand vom Papste bis herab zum Kaplan der empörendsten Immoralität bezüchtigt. (Daß das Amtsblatt nichts weniger als schonend mit der Ehre der Frauen umgeht, sei nur nebenbei bemerkt.)

Um besagter Herabwürdigung des kirchlichen Cölibats und in Folge davon der Verletzung unserer

\*) Geben Sie Acht, verehrtester Herr, — die Landesbaje macht schon ein verdrießliches Gesicht. Was doch der Homer für eine miserabile Bildung hat, von „göttlichen Sauhirten“ zu reden! Das hat er in neubabischen Schulen nicht gelernt und man muß seine rohen Gefänge daher aus diesen entfernen! D. R.

Ständebestre durch gemeinsames Handeln zu begegnen, richteten die Unterzeichneten an alle Geistlichen des Amtsbezirks Eugen die Bitte: sich am nächsten Donnerstag den 13. d. M. zu einer gemeinsamen Besprechung fraglichen Gegenstandes im Pfarrhaus in Eugen einzufinden.

Die Versammlung beginnt nach Ankauf des Zuges von Donaueschingen um 4 Uhr Nachmittags und sind dazu auch jene Geistlichen außerhalb des Amtsbezirks eingeladen, in deren Gemeinden der Höhgauer gehalten wird und die sich überhaupt für den Gegenstand interessieren.

Karher, Pfarrer.

Sprich, Kaplaneiverweser.

Stuttgart, 8. März. Die heutige amtliche Zählung ergab 7601 Stimmen für v. Barnbüler, 5928 Stimmen für Professor Mack.

Nürnberg, 8. März. Infolge ministerieller Weisung erfolgt strenge Ueberwachung der Katholikenvereine Bayerns durch die Polizei. Der Katholikenverein in Dettelbach ist geschlossen worden.

Essen, 5. März. Der wegen Abdruckes der Erklärung des Vorstandes des „Vereins der deutschen Katholiken“, datirt Mainz, 27. December 1872, unter Anklage gestellte verantwortliche Redacteur der „Steeler Zeitung“, Hr. J. Wildrath, wurde in der heutigen Sitzung des hiesigen Kreisgerichtes gänzlich freigesprochen. Der Staats-Anwalt hatte eine Geldbuße von fünfzig Thlr., eben eine Gefängnißstrafe von 4 Wochen beantragt.

Leipzig, 7. März. Der Vorstand des deutschen Buchdruckervereins hat eine außerordentliche Generalversammlung auf den 24. März nach Weimar berufen, um über den von der Tariscommission ausgearbeiteten Normaltarif Beschluß zu fassen. Trotdem fand die Kündigung der Verbandsgehülfen am 8. März statt, weil der Strike der Verbandsgehülfen in Leipzig fortbauert.

Leipzig, 8. März. Die hiesigen Buchdruckerbesitzer haben beschloffen, den Leipziger Commissionsbeschluß wegen Entbindung der Berliner Buchdrucker von der für den 8. März gegenüber den Verbandsgehülfen angeordneten Kündigung sämtlichen hiesigen Buchdruckerbesitzern zu unterbreiten und dieselben dabei aufzufordern, daß kein Verbandsgehülfe, welchem in Folge des Leipziger Strikes in Deutschland gekündigt worden, hier in Arbeit gestellt werde.

Berlin, 6. März. Die „N. A. Z.“ hatte die Vermuthung ausgesprochen, daß das vom Abg. Schorlemer-Alt erwähnte Schreiben eines Regimentscommandeurs aus dem Jahre 1823 herstamme. Der erwähnte Abgeordnete läßt der „N. A. Z.“ nun die Erklärung zugehen, daß jenes Schreiben vom 27. December 1872 datirt sei.

\* Berlin, 7. März. Aus der gestrigen Debatte über den vom Abgeordnetenhaus angenommenen Antrag der Bernards, die Abschaffung der Zeitungs- und Kalendersimpelsteuer betr., heben wir nur die ausgezeichneten Worte Windthorst nach der „Germania“ hervor, die selbst auf der Linken den lebhaftesten Beifall fanden:

Abg. Dr. Windthorst (Meppen): „Meine Herren! Ich habe eigentlich gehofft, daß durch eine Erklärung vom Ministerische her jede Erörterung hier im Hause überflüssig werden würde. Ich habe mit Zuversicht gehofft, daß die Regierung erklären würde: wir werden selbst einen Antrag dergestalt bringen, oder wir werden den gestellten Antrag acceptiren. Zu meinem Bedauern herrscht tiefes Schweigen. Aus diesem Grunde fühle ich mich veranlaßt, zur Empfehlung des Antrages wenigstens noch Einiges zu bemerken.

W. S., wir haben in der vorigen und in der gegenwärtigen Session uns bemüht, nach allen Seiten hin Erleichterungen zu machen, überallhin es empfinden zu lassen, daß die Verhältnisse unserer Finanzen besser geworden, sowie, daß wir Rücksicht nehmen darauf, daß alle übrigen Lebensverhältnisse eine Vertheuerung erfahren haben. Für die Presse ist nichts geschehen, das Preßgesetz besteht fort und wird gehandhabt in einer Weise, die ich wenigstens nicht billigen kann. Die Auflagen sind dieselben und sind, wie der Hr. Abg. Berger soeben noch dargelegt hat, sehr gestiegen. Hat die Presse das verdient? Ich bin nicht blind gegen die Fehler der Presse; ich bin nicht blind gegen die Ausschreitungen derselben, aber ich habe die Ueberzeugung, daß diese Mängel und diese Ausschreitungen nur beseitigt werden können, indem wir die möglichste Freiheit herstellen. (Sehr wahr!) Die Gegensätze im politischen Leben sind überhaupt nur auszugleichen auf dem Boden der Freiheit, auf jedem andern Boden wird der Eine den Andern unterdrücken, je nachdem er die Gewalt hat und die Gewalt wechselt. Die Revision des Preßgesetzes kann hier nicht vorgenommen werden, dieselbe wird Aufgabe des Reichstages sein. Was hier vorgenommen werden kann, ist dasjenige, was in dem Antrage des Abg. Bernards enthalten ist. Die Steuer — das geht aus der uns vorgetragenen Geschichte derselben hervor, ist aus finanziellen Gründen entstanden. Diese finanziellen Gründe dauern aber nicht mehr fort. Bei einem Ueberfluß von 20 Millionen und bei dem Goldregen aus Frankreich wäre es thöricht, darauf sich berufen zu wollen. Es müssen also, wenn die Regierung ein so beharrliches Schweigen bewahrt, andere Gründe für ihre Haltung vorliegen. W. S., ich glaube in der That, die Regierung hat politische Gründe, und vor Allem Gründe der Concurrenz. (Sehr wahr! links.)

Ich bin der Meinung, daß auch die Regierung in der Presse

ihre Thätigkeit geltend machen darf. Eine Regierung, welche, wie die Dinge sich gemacht haben, der Presse absolut leidend gegenübersteht, würde nicht bestehen können. Ich bilige es deshalb vollständig, wenn die Regierung in der Presse sich vertreten läßt. Das muß aber so geschehen, daß Jeder weiß, in diesem Organ spricht in diesem Artikel die Regierung, und es muß nicht geschehen in der Weise, daß in Blättern, von denen man glaubt oder glauben gemacht wird, sie seien unabhängig, uns Rufstücker für die Regierung hineingelegt werden. Diese Einschmuggelung der Anschauungen der Regierung in solche Blätter bringt eine Verwirrung, eine Täuschung hervor, die ich einen öffentlichen Betrug nenne. (Sehr wahr!)

Ich habe darum auch jederzeit die Fonds bewilligt, welche die Regierung verlangte, um ihrerseits in der Presse sich vertreten zu lassen, in der Hoffnung und in der Meinung, es werde in der Art und Weise geschehen, wie ich es vorhin auf meinem Standpunkt für zulässig, ja für nothwendig erklärt habe. Nachdem ich aber gesehen habe, daß die Vertretung der Regierungsanschauungen in dieser offenen und loyalen Weise nicht mehr geschieht, nachdem man sich überdies in einer von mir niemals zu billigenden Weise ein Maß von Geld verschafft hat, über das Niemandem eine Rechnung gelegt wird (Hört! Hört!), und man dieses Geld braucht, um die Presse in einer Art zu handhaben, die man vielleicht Corruption nennen könnte, habe ich die Bewilligung nicht mehr ausprechen können und habe darüber nachgedacht: wie es möglich sei, dieser Art Vorgehen entgegen zu treten; ich bin zu der Antwort gekommen: diesem Vorgehen kann man nur entgegengetreten werden, indem man die Presse frei macht von den Fesseln der Polizei und von dem Druck, den die Finanzverhältnisse auf sie machen. Einem solchen Preßconcurrenten gegenüber, wie die Regierung sich der Presse gegenüber hingestellt hat, einem Concurrenten gegenüber, wie er sich in neuer Gestalt entwickelt hat, in der Association des Capitals, so daß man sagen kann, es gibt beinahe kein erhebliches Finanzgeschäft, kein erhebliches Finanzconfortium, welches nicht seine Blätter kauft und gründet und vermittelst dieser Presse in seinem Interesse in einer Weise arbeitet, die nicht immer die Interessen des Volkes im Allgemeinen sind — solchen Concurrenten gegenüber ist es nothwendig, daß wir, um nicht erdrückt zu werden, die Presse frei machen von der Polizei und von dem Finanzdruck. Nur dadurch wird es möglich sein, daß unabhängige Blätter sich gründen, sich erhalten. Nur so ist es denkbar, daß auch mit schwächeren Kräften die Minoritäten gegenüber den überwältigenden Majoritäten sich verteidigen. Der Antrag hat also für mich wesentlich die Bedeutung, in dem großen Kampf der Geister, der die Welt bewegt, für Alle gleichen Wind, gleiche Luft und gleiche Sonne zu schaffen. Daneben aber mache ich darauf aufmerksam, daß in der That der finanzielle Druck der Presse die wirklich gute Entwicklung derselben wesentlich hemmt. Ich will darauf nicht aufmerksam machen, wie unvortheilhaft die Presse in unserem Lande, was Papier und Druck betrifft, gegen die Presse in Frankreich, in Belgien, in Oesterreich absteht. Ich mache nur aufmerksam auf das viel Wichtigere, darauf nämlich, in welcher beängstigender Lage so viele Männer, die ihre Kräfte der Presse widmen, sich befinden. Wer sich mit den Verhältnissen der Presse bekannt gemacht hat, weiß, wie unendlich schwer die Arbeit ist, welche diese Männer verrichten, wie dieselben vom Morgen bis in die tiefstehende Nacht hinein unaufhörlich thätig, ihre Kräfte aufreiben, dennoch aber sicher nicht so viel verdienen, um ihre Existenz zu sichern; sicher verdienen sie nicht so viel, um für ihre kranken und schweren Tage, wo sie nicht mehr arbeiten können, zu sorgen, nicht so viel, um ohne irgend welche Bekümmerniß auf das Loos der Ihrigen zu sehen, und doch, in P., werden wir darüber nicht zweifelhaft sein können, daß diese Männer vor Allen unsere Theilnahme verdienen. Sie sind die Volkslehrer im eminenten Sinne des Wortes — ich habe eigentlich etwas Bedenken, es zu sagen, weil ich fürchte, der Cultusminister werde sie dann examiniren lassen werden — (Heiterkeit), dieselben sind es aber doch in Wahrheit, und es muß uns daran liegen, daß diese Männer ein gutes und richtiges Auskommen haben, damit sie nicht den Versuchungen unterliegen, welchen Jeder unterworfen ist, der mit der Noth kämpft. In unserem Lande hat überhaupt zu meinem Bedauern es noch nicht dahin gebracht werden können, daß die Männer, welche die Presse vertreten, welche in derselben arbeiten, überall die Anerkennung und die sociale Stellung gefunden haben, welche ich ihnen unzweifelhaft gebührt, und welche in anderen freien Ländern ihnen gewährt wird. Darin liegt es zum Theil, daß wegen dieser nicht richtigen Stellung in materieller und socialer Hinsicht so manche Ausschreitung in den Blättern vorkommt, die sicher nicht vorläme, wenn die verschiedenen Arbeiter in der richtigen Lage sich befänden. So sehr ich, ich wiederhole das, auch geneigt bin, anzuerkennen, daß hier und da Ausschreitungen stattfinden, daß wir über Dieses und Jenes bei der Presse zu klagen haben, so haben wir, denke ich, uns doch auch zu vergegenwärtigen, was sie geleistet hat. Sie hat wesentlich beigetragen, die allgemeine Bildung zu fördern, sie hat vor Allem es ermöglicht, daß in weitere Kreise hin das parlamentarische Leben eine tiefere Wurzel geschlagen hat, sie hat mit Unerdrossenheit unsere Verhandlungen dem größeren Publikum vermittelte, und was ich noch höher anschlage, sie hat sehr oft unbarmherzig unsere Verhandlungen kritirt, und das thut uns gut. (Sehr wahr! — Lachen rechts.) Dann hat außerdem die Presse in den Zeiten, wo das Vaterland in Gefahr gewesen ist, wesentlich dazu beigetragen, den Enthusiasmus des Volkes zu begeistern, und ich denke, wenn nach allen Seiten hin man von den Erfolgen, die wir errungen haben, Wohlthaten austrent, dann ist es nothwendig, daß auch die Männer der Presse, welche zu diesem Resultate wesentlich beigetragen haben, endlich auch berücksichtigt werden. Aus allen diesen Gründen bin ich der Meinung, wir sollten wenigstens das Kleine thun, was wir heute thun können, und diese Steuer aufheben. Ich hoffe noch sehr, daß die Regierung das Schweigen brechen und sagen wird, es wird geschehen. (Bravo!)“

Berlin, 8. März. Ueber die Schritte der Regierung gegen den Erzbischof Ledochowski sollen die erwarteten amtlichen Berichte entscheiden.

Berlin, 8. März. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt Heinrich v. Sybels Aufschluß (in der „Köln. Ztg.) über die Mission Perignys in Berlin i. J. 1851 und fügt mehrere Angaben hinzu. Die Bemühungen Napoleons, Preußen zum Verbündeten zu



gewinnen, dauerten der „Nordb. Allg. Ztg.“ zufolge, trotz des Mißerfolgs bis zum 3. 1857 fort. Es war nicht Persigny, der von Preußen abgewiesen, im 3. 1851 dem österr. Gesandten v. Prokesch ein Bündniß zwischen Frankreich und Oesterreich anbot und einen Refus erhielt, sondern weit wahrscheinlicher war es umgekehrt, daß Prokesch ein solches Bündniß anbot und bei Persigny keinen Anklang fand. In Wien war Schwarzenberg der leitende Staatsmann, dessen Gedanken auf eine Annäherung zwischen Wien, Petersburg und Paris (später der „Dreikaiserbund“) gegenüber den Revolutionsstaaten England und Preußen gerichtet waren. Dagegen war ein Bündniß mit Oesterreich für Napoleon noch nach dem Krimkrieg eine politische und psychologische Unmöglichkeit wegen seiner bekannten und unbekanntenen Beziehungen zu Italien.

Berlin, 8. März. Bei der fortgesetzten zweiten Berathung des Gesetzentwurfs über Vorbildung und Anstellung von Geistlichen sprach Bruel und Gerlach gegen Richter (Sangerhausen) und Birchow für den § 1, welcher nach einem Schlußworte des Referenten Gneist in der von der Commission vorgeschlagenen Fassung mit großer Majorität angenommen ward. Dagegen stimmten nur das Centrum, die Polen und einige Altconservative. § 2 und 4 wurden nach langer Debatte gleichfalls angenommen, nachdem die dazu gestellten Amendements abgelehnt worden. Die Debatte über § 3 wird bis zur Berathung über § 26 ausgesetzt. Um 4 Uhr vertagte das Haus die Debatte bis Montag.

Breslau, 8. März. In Folge des Strikes in der Freundschen Buchdruckerei, in welcher die „Breslauer Morgenzeitung“ erscheint, wurde Seitens mehrerer anderer Druckereien der Freundschen Officin Hilfe durch Lehrlinge angeboten. Hierauf erklärten in einzelnen Druckereien die Setzer, ebenfalls die Arbeit niederlegen zu wollen, wenn die Hilfe nicht zurückgenommen würde. In Folge dessen beschlossen die Buchdruckereibesitzer, Zeitungsverleger und Redacteurs von morgen ab eine Normalzeitung erscheinen zu lassen. Die Forderung der Gehülfen, die Kündigung erst in vier Wochen eintreten zu lassen, wurde von den Buchdruckereibesitzern entschieden abgewiesen.

#### Wien

Prag, 8. März. In dem Prozesse Strejshowsky wurden beide Angeklagte freigesprochen.

Bern, 7. März. Nach Meldungen diesseitiger Blätter lautet die Antwort der Solothurner Geistlichen auf das Ultimatum des Regierungsrathes dahin, daß das Gesetz betr. die Verantwortlichkeit der Staatsbeamten auf sie nur in ihrer Eigenschaft als Führer der Civilstandsregister Anwendung finde, wozu sie als Geistliche nur Diener der Kirche seien; daher wäre die Verlesung von Lachat's Fasnmandat für sie ein Gebot des Priestergehorsams gewesen.

Solothurn, 4. März. Der „Germania“ zufolge verlangen 6300 katholische Bürger aus dem Canton Solothurn, 10,000 aus Bern und 4300 aus Thurgau die Aufhebung der bekannten Beschlüsse der Diöcesan-Conferenz, welche gegen den Herrn Bischof Eugenius Lachat von Basel gerichtet sind.

Rom, 1. März. Der König Victor Emmanuel ist in großer Verstimmung abgereist, um im Kreise seiner Familie die Regierungssorgen zu vergessen und von der Carnevalszeitung sich zu erholen. Der König wurde in einer der letzten Ministerrathssitzungen von den Ministern ersucht, an die Wahl ihrer Nachfolger zu denken. Dies Anerbieten nahm Victor Emmanuel schweigend und ernst entgegen, und sagte zum Ministerpräsidenten: „Ich werde daran denken, und Sie seiner Zeit benachrichtigen.“ Sogleich berief er den Deputirten Rattazzi nach der Villa Ludovisi; dieser erteilte jedoch dem Könige den Rath, mit dem gegenwärtigen Ministerium noch einige Wochen fortzuregieren, und den Augenblick abzuwarten, wo ein Ministerwechsel von größerem Erfolg sein dürfte. Der gegenwärtige Augenblick sei durchaus nicht geeignet, einem andern Ministerium Dauer zu versprechen. Urban Rattazzi folgt übrigens, sobald seine Gesundheit es erlaubt, dem König nach Neapel. Der Letztere bleibt dort, wie verlautet, bis zum 14. März, kommt alsdann auf einige Tage hierher, und geht von hier nach Toscana. Des Königs Mißmuth findet hauptsächlich in dem Mißlingen seiner Pläne in Betreff Spaniens seine Erklärung. Die Minister Lanza, Sella und Visconti-Venosta tragen in seinen Augen die Schuld an diesem Mißlingen, weil sie ihn zur Annahme der Krone für Don Amedeo verleiteten, die ihn große Summen gekostet haben soll. Wie italienische liberale Blätter sagen, haben

die Minister ungeheure Summen verausgabt, um die Wahl des Herzogs von Aosta bei den Mitgliedern der Cortes zu ermöglichen. Der König hat diese Summen auf die Civilliste übernommen. Nach der Besteigung des Thrones aber gewährten die Spanier ihrem neugewählten Könige eine so geringe Civilliste, daß er davon nicht leben konnte. Victor Emmanuel sah sich deshalb gezwungen, seinen Sohn mit jährlich mehr als einer Million Francs zu unterstützen. Heute nun fehlen alle diese Summen in der Kasse der Civilliste, die Schulden aber, über welche die officiöse „Giberta“ und in deren Gefolge die übrige liberale Presse so großen Lärm schlagen, sind vorhanden. Die Minister indessen hatten durch die Tragikomödie des spanischen Königthumes ihren Zweck erreicht. Sie erhielten sich am Kuder, und streuten, da das Anerbieten der Krone wenige Wochen nach der Einnahme Rom's erfolgte, damit Sand in die Augen vieler, welche bereits glaubten, die Familie Carignan werde über die lateinische Rasse regieren. Es ist nämlich in der That erwiesen, daß Lanza in Rom und Nigra in Paris es für möglich hielten, entweder den Prinzen Plonplon oder den Prinzen Tomaso über Frankreich regieren zu sehen. (R. B. B.)

Rom, 7. März. Der Papst empfing heute die große internationale Deputation von Katholiken aus fast allen Ländern Europa's sowie aus Nordamerika. Fürst Alfred Lichtenstein verlas eine Adresse, die vom Papste beantwortet wurde. Jedem Mitgliede der Deputation wurde eine Medaille mit dem Bildniß des h. Vaters überreicht.

Rom, 8. März. „Voce della verita“ veröffentlicht den Wortlaut der vom Fürsten Lichtenstein dem Papste überreichten Adresse und den der Antwort des Papstes. Die Adresse protestirt gegen die Aufhebung der religiösen Körperschaften; eine Verjährung oder die Annahme eines modus vivendi sei unmöglich, Gott werde die Feinde der Kirche züchtigen. Der Papst drückt seine Freude über die Rundgebung aus, er sei voller Zuversicht auf die Zukunft. Die Erfahrung aus der Vergangenheit verleihe ihm Muth; man müsse kämpfen und wachsam sein, um endlich den Sieg davonzutragen.

Paris, 6. März. So oft man eine Thiers'sche Rede hört oder im genauen Wortlaut durchliest, so wird man stets von neuer Bewunderung ergriffen für dieses leuchtende oratorische Talent und diese vollendete parlamentarische Tactik, die in unwandelbarer Fülle und mit unfehlbarer Wirkung darin sich fund gibt. Kein anderer Redner besitzt diese Logik und Consequenz des „gesunden Menschenverstandes“, der praktischen Staatsklugheit, wie Hr. Thiers, und Niemand versteht diesem Gedankeninhalt eine feinere, gefälligere und einleuchtendere Form zu geben. Gegen eine Thiers'sche Rede gibt es keinen Widerspruch, und in dieser Hinsicht hatte die Dreißiger-Commission nicht Unrecht, zu bestimmen, daß nach Vernehmung einer solchen stets die Sitzung geschlossen und die betr. Discussion vertagt werden solle. Man bedarf in der That stets einiger Zeit, um sich von der bestirrenden Argumentation und dem bezaubernden Eindruck eines solchen Vortrages zu erholen, und erst einer späteren, schärfern Prüfung gelingt es in der Regel, die versteckten Schwächen und Trugschlüsse darin aufzudecken. Ueberhaupt beruht, nach meiner Erfahrung, die hauptsächlichste Kunst und Tactik des berühmten Redners nicht in dem, was er darlegt, sondern in dem, was er hinter dem Dargelegten zu verbergen, was er in unmerkbarer Weise zu übergehen und durch schöne Worte zu maskiren weiß. Hr. Thiers behält deswegen immer Recht, weil er nur das in schlagender Weise sagt, worin er Recht hat, alles Bedenkliche, Zweifelhafte und Unklare aber so fern zu halten weiß, daß es gar nicht in Frage zu stehen scheint. Hr. Thiers führt nie neue Zweifel auf, um sie mit zweifelhaftem Erfolg zu widerlegen, sondern beweist nur in unzweifelhafter, zwingendster Weise, was im Grunde Niemand bezweifelt hat, so daß momentan alle Welt durch ihn überzeugt wird. Erst allmählig, wenn die Rede längst verrauscht ist, rücken die übergangenen Zweifel und die ungelösten kritischen Fragen heran, und lassen den Zuhörer oder den Leser merken, daß er mit seiner Zustimmung ein wenig zu voreilig war, und die Sache keineswegs so erledigt und erwiesen ist, wie es im ersten Augenblick den Anschein hatte. Eine wirklich tiefe und nachhaltige Wirkung fehlt daher den Thiers'schen Reden. In dem sie stets nur mit den eben vorliegenden, zufälligen Momenten rechnen, nie aber dauernde, fern wirkende Principien erörtern und zur Geltung bringen, entbehren sie auch der größern Tragweite und bleibender Erfolge. Hr. Thiers ist ein Vielredner, weil er ein Casuist ist; für jeden einzelnen Fall bedarf er einer neuen Operation; nichts vermag er im

voraus, oder ein für alle Mal zu lösen und zu definiren. Und so hat er denn auch dies Mal nichts wesentlich und dauernd gelöst oder definiert, sondern nur eben momentan die Schwierigkeiten des Moments aus dem Wege geworfen. Er hat mit so alänzenden und einleuchtenden Zweideutigkeiten alle Parteien bedient und beredet, daß Jedermann von der Zweideutigkeit sich befriedigt fand und der Wahrheit nicht weiter nachfragte. Der logische Faden seiner Dialectik war einfach dieser, daß er der Majorität demonstirte: Die Monarchie könnt ihr nicht machen, weil ihr unter einander selbst über den Monarchen uneins seid; somit ist vorerst nur die republicanische Staatsform möglich, und ihr selbst habt dieselbe sanctionirt. Besteht aber die Republik, so muß es euch nothwendig angenehmer sein, daß dieselbe eine conservative als eine radicale sei. Sie aber zu einer conservativen zu gestalten, liegt in eurer Macht; denn ihr habt euch selbst constituirende Befugniss beigemessen. Also constituirt dieselbe heute, wo ihr noch die Majorität seid, in euerem, d. h. im conservativen Sinne; wo nicht, so laßt ihr Gefahr, daß die euch nachfolgende Assemblée, resp. die Majorität derselben, dies in radicalem Sinne bewerkstelligt. Kurz, da ihr die Monarchie nicht haben könnt, so habt ihr nur die Wahl zwischen radicaler oder conservativer Republik, zwischen Gambetta oder mir (Thiers). Da ihr nun Gambetta's Macht für das größere Uebel haltet, so wählt das kleinere und übertragt mir die Macht zur Organisation einer euch möglichst zugewandten conservativen Republik, die ihr dann je nach Umständen immerhin und um so leichter in eine Monarchie verwandeln könnt. — Dies die Logik des Hrn. Thiers. Wie lautet nun die Gegenlogik der Rechten? Wenn wir, sagen ihre Führer, jetzt die conservative Republik unter Thiers organisiren, so wird diese Staatsform dem Lande sehr genehm sein und bei der neuen Stimmung alle Chancen des Erfolges haben. Lassen wir dagegen eine organisirte conservative Republik nicht zu Stande kommen, so bleibt dem Lande nur die Wahl zwischen der Gambetta'schen Republik oder der Monarchie, und in diesem Falle wird es ohne Zweifel die Monarchie vorziehen. Demgemäß geht die Intention der Rechten dahin, Hrn. Thiers entweder zum Werkzeuge der Monarchie zu machen, oder ihn zu paralyisiren resp. zu beseitigen; keinesfalls aber die Constituirung seiner conservativen Republik zu gestatten durch Annahme seiner betreffenden Projecte und Verlängerung seiner Vollmachten. Dies ist der eigentliche Punkt, um den es sich handelt, und diesen hat Hr. Thiers in seiner Rede klüglich zu umgehen gewußt. Daher sein augenblicklicher Erfolg. Allein früher oder später muß und wird diese kritische Frage doch wieder auftauchen, und dann wird Hr. Thiers eine neue, ja eine dritte und vierte Rede zu halten haben, — endlich doch die Sache zur Entscheidung kommt, — vielleicht wenn es zu spät ist, um den Zufall mit seinen Katastrophen fern zu halten. Mit Recht dürfte man daher sagen: Thiers hat gesiegt aber nicht gewonnen; er wird auch in den nächsten Tagen siegen und doch nichts gewonnen, nichts entschieden haben. Entschieden gewonnen hat er nur dann, wenn seine Präsidentschaft-Vollmachten über die Dauer der Assemblée hinaus verlängert sind. Diese Entscheidung aber steht noch, trotz aller seiner Redekunst, in weitem Felde. (R. B. B.)

Paris, 8. März. Die Nationalversammlung wird von Ende März bis zum 1. Mai Ferien machen. Die Generalräthe werden am 15. April zusammentreten. Die Ergänzungswahlen sollen während der Ferien stattfinden.

Paris, 8. März. „Soir“ meldet, der Arzt habe Hrn. Thiers, dessen Befinden seit Mittwoch unverändert ist, das Ausgehen verboten. Die Fraction der Rechten wird geschlossen gegen Art. 4, und wenn dieser Artikel angenommen werden sollte, gegen den Gesammtentwurf stimmen.

Paris, 9. März. Die Majorität der Commission ist gegen den französisch-englischen Vertrag.

London, 7. März. Im Unterhause theilte Lord Kimberley auf eine betreffende Anfrage mit, daß der König der Ashantis mit 12,000 Mann über die Grenze gerückt sei. Mehrere englische Kriegsschiffe sind bereit, in Action zu treten.

#### Briefkasten.

Nach Sch. Ihr Verlangen ist unmöglich. Hätten wir Zeit, Ihnen eine lange Auseinandersetzung zu geben, so würden wir Sie leicht davon überzeugen. Den Cours wiederholt wegzulassen, ist ganz unmöglich, da würden von allen Seiten die Reclamen kommen. Zahlenreihen von hunderten und tausenden müssen Sie in Handelsblättern suchen, — wir haben keinen Platz dafür, nicht einmal das nöthige Material. Dies unser letztes Wort hierüber!

Redigirt unter Verantwortlichkeit v. Dr. Ferd. Dissing.



**Communion-Andenken**

in Litographie, Stahlstich, Photographie etc., schwarz und colorirt, von Freiburg, Einsiedeln, Köln, Düsseldorf, München etc. in reichster Auswahl, wovon auf Verlangen Muster gesandt werden, empfiehlt die **Literarische Anstalt** in Freiburg. Auch **Beicht- und Communion-Bettel** sind durch Obige zu beziehen.

Bei Chr. Schöpfer in Lehr ist soeben erschienen: 3.1

**Dr. Michelis**

und die **Offenburger Altkatholiken**. Offener Brief an Herrn Professor Dr. Michelis von **J. Gollinger**, römisch-katholischer Kaplan zu Offenburg. Zweite vermehrte Auflage. Preis 4 Kr.

Zu haben in: Offenburg in der Debold'schen Buchhdl. Freiburg in der Herder'schen Verlagsbdl. Säckingen in der Raitz'schen Buchhdl. Waldshut in der Gebr. Philipp'schen Buchhandlung. Radolfzell in der Moriel'schen Buchhdl.

**Communion-Andenken**

zur ersten heiligen Communion billigt bei 2.2 **F. W. Reichel** in Baden-Baden.

Freiburg und Viberach. 2.2.

**Bauaccordbegebung.**

Für Erweiterung und Reparatur der Pfarrkirche in Viberach, Amts Offenburg, sollen die erforderlichen Bauarbeiten, und zwar: Maurerarbeiten sammt im Anschlag zu: Material . . . 3470 fl. 28 Kr. Steinhauerarbeiten sammt Material . . . 1138 fl. 42 Kr. Zimmermannsarbeiten ohne Bauholz . . . 1041 fl. 57 Kr. Schreinerarbeiten . . . 1849 fl. 52 Kr. Schlosserarbeiten . . . 369 fl. 30 Kr. Glaserarbeiten . . . 224 fl. 38 Kr. Blechenerarbeiten . . . 319 fl. 38 Kr. Anstreicher- u. Verguldarbeit . . . 1463 fl. 2 Kr. Cementbodenarbeiten . . . 554 fl. — Kr. im Soumissionswege in Accordausführung vergeben werden. Pläne, Kostenüberschläge und Bedingungen können bei kathol. Stiftungscommission Viberach eingesehen werden, woselbst auch die in Procenten des Ueberbetrages ausgedrückten schriftlichen Angebote längstens bis Donnerstag, den 20. März d. J. versiegelt und mit der Aufschrift „Angebot“ versehen, portofrei einzureichen sind.

Freiburg und Viberach, den 5. März 1873. Erzbischöfliches Bauamt. Katholische Stiftungscommission.

Unterzeichnete erlaubt sich, auf nachstehende, anerkannt meisterhaft ausgeführte

**Kreuzweg-Stationen**

aufmerksam zu machen und sich zur Beschaffung derselben bestens zu empfehlen, neuer großer Kreuzweg. Ganz neu hergestellt mit prachtvollem Colorit. 78 Ctm. hoch und 54 Ctm. breit; auf starker Leinwand; auf Blendrahmen gespannt fl. 120. —

**Münchener** kleinerer Kreuzweg. 49 Ctm. hoch und 35 Ctm. breit; ebenfalls auf starker Leinwand auf Blendrahmen gespannt fl. 56. —

Die letzteren eignen sich durch billigen Preis bei sehr schöner Ausführung besonders zur Anschaffung für kleinere Kirchen.

**Prospecte und Probestationen** werden auf Wunsch gerne versandt. Entsprechende Rahmen werden in kürzester Zeit billigt geliefert. Zahlung in beliebigen Raten.

Auch liefern wir „Kreuzweg Stationen“ nach Fortner, Fühlich und Schraudolph direct auf Leinwand in Delfarben gemalt in jeder beliebigen Größe zu mäßigen Preisen.

Zugleich bringen wir unser wohl assortirtes Lager von **Delfarbedruck-Bildern und Photographien**

Religiöse Bilder, Genre-Bilder, Thier- und Jagdstücke, Landschaften etc., in reichster Auswahl, empfehlend in Erinnerung. Auf bestimmte Anfragen mit ungefährender Bezeichnung des gewünschten Gegenstandes sind wir gerne bereit, Verzeichnisse der einschlägigen Bilder mit Größen- und Preis-Angabe mitzutheilen. **Freiburg.** Literarische Anstalt.

Für's Elsaß zu beziehen durch die 5 Agentur von Herder, 15, Domplatz in Straßburg.

Für die hochw. Pfarrämter.

**Andenken an die erste heil. Communion**

in 9 verschiedenen Sorten und geschmackvoll ausgeführt sind wieder vorrätzig; ich empfehle solche nebst Beichtzetteln zu den bisherigen Preisen einer gefälligen Abnahme.

**Ernst Kaufmann** in Lehr, Lithogr. Anstalt u. Buchdruckerei.

4.2 (In Freiburg vorrätzig bei **Th. Kieffer**.)

**Glas-Photographien-Kunst-Ausstellung**

in der **Eintracht**. Täglich geöffnet. Steroscopen-Verkauf. Bilder und Apparate jeder Art. Preislisten gratis. Neu aufgestellt: Krieg 1870—71.

Durch alle Buchhandlungen kann bezogen werden: 5.1

**Aus Vergangenheit und Gegenwart.**

Herausgegeben von **Jacob Rostadt**, Kaplan in Bingen.

Neue Folge. — Erstes Heft. Jedes Heft (3 Doppelbogen mit c. 25 klassischen Gedichten, Erzählungen, Beschreibungen u. s. w.) bildet für sich ein Ganzes und wird einzeln abgegeben für nur 14 Kr. oder 4 Sgr. Bei direktem Bezug von mehreren Exemplaren bedeutender Rabatt: bei 25 Ex. 30%, bei 50 Ex. 40%, bei 100 Ex. 50%. Bingen a. Rh. Die Expedition.

**Sicht-, Rheumatismus-, Magenkrampf- und Sämorhoidalkranke** heilt **Dr. Müller**, in Frankfurt a. M. Sendenbergstr. 5. Kurprospecte gratis franco.

**Dr. Hoftheater in Karlsruhe** Dienstag 11. März. Erstes Quartal. 35. Abonnements-Vorstellung. **Tell**. Große Oper in 4 Akten von Rossini. Tell: Herr Rindermann, zur letzten Gastrolle. Anfang 6 Uhr.

**Theater in Baden.** Mittwoch 12. März. **Der Berschwender**. Original-Bauernmärchen in 3 Akten von Ferdinand Raimund. Musik von Conradin Kreutzer. Anfang halb 7 Uhr.

**Haushälterin-Gesuch.**

Ein Beamter, Wittwer mit 3 Kindern, sucht eine Haushälterin. Am erwünschtesten wäre eine Wittwe von besserem Stande, reiferem Alter und wohlverfahren in allen Haushaltungsgeschäften. — Hierauf Reflectirende belieben sich alsbald unter A. K. 73 bei der Expedition d. Bl. schriftlich zu melden unter näherer Angabe ihrer persönlichen Verhältnisse und Anschließ etwaiger Zeugnisse, beziehungsweise Bezeichnung der ihnen zu Gebote stehenden Referenzen, portofrei mit Beilegung einer Freimarke. 3.1

**Fabrikanten & Kaufleute**

können gegen mäßige Interessen Capitalien von 500 bis 5000 Pfd. Sterl. erhalten. Auch werden achtbaren Häusern Blanco-Credite eröffnet. Briefe franco F. C. O. at Deacons News paper rooms 154. Leadenhallstreet London. 4

**Offenburg. Todesanzeige.**



Heute ist unsere geliebte Schwester und Tante, **Magdarena Wivell**, versehen mit den hl. Sterbsacramenten, im 64. Lebensjahre, gottergeben im Herrn entschlafen. Die Seele der Dahingegangenen empfehlen wir dem hl. Opfer unserer hochw. geistlichen Freunde und dem Gebete aller theilnehmenden Gläubigen. Offenburg, den 8. März 1873. Im Namen der Verwandten: **B. Wivell**, Pfarrer.

Karlsruhe und Oberöwisheim. 3.3

**Bauarbeiten-Vergebung.**

Nachstehende Arbeiten über den Neubau einer katholischen Kirche zu Oberöwisheim, Bezirksamts Bruchsal, sollen zur Ausführung einzeln oder im Ganzen in Accord vergeben werden, und zwar: im Anschlag zu Grab- und Maurerarbeit 22,787 fl. 17 Kr.

- Verputzarbeit . . . 1075 fl. 14 Kr.
  - Steinhauerarbeit . . . 5485 fl. 21 Kr.
  - Zimmerarbeit . . . 1657 fl. 44 Kr.
  - Schreinerarbeit . . . 1787 fl. 58 Kr.
  - Glaserarbeit . . . 370 fl. 1 Kr.
  - Schlosser- und Schmiedarbeit . . . 1086 fl. 4 Kr.
  - Blechenerarbeit . . . 473 fl. 8 Kr.
  - Tüncherarbeit . . . 403 fl. 23 Kr.
  - Schieferdeckerarbeit . . . 1595 fl. — Kr.
- 35,645 fl. 56 Kr.

Zur Uebernahme lusttragende Handwerker werden eingeladen, ihre, nach Procenten der Kostenberechnung ausgedrückten Angebote, unter Anschluß von Zeugnissen über Befähigung, Leumund und Vermögen, schriftlich, versiegelt und mit Aufschrift versehen bis spätestens den 12. März d. J., Nachmittags 3 Uhr, bei katholischer Stiftungscommission in Oberöwisheim portofrei einzulegen.

Die Pläne, Kostenberechnungen und Bedingungen sind unterdessen ebenda selbst zur Einsicht aufgelegt. Zur Eröffnung der Angebote ist den Bietern der Zutritt gestattet. Karlsruhe und Oberöwisheim, den 3. März 1873. Erzbischöfliches Bauamt. Katholische Stiftungscommission.

**Todesfälle.**

- 5. März. Anna, Vater Schlosser Frey. 1 J. 6 M. 21 T.
- 6. „ Christiane, Vater Schlosser Anselm. 1 J. 20 T.

**Cours der Staatspapiere.** Frankfurt, den 8. März.

Staatspapiere.		Pr. comptant		Frankfurt, den 8. März.	
Preuss. 4 1/2% Consol. Oblig.	100 1/2	Russland 5% Obligationen v. 1871	90 1/2	6% Deherr. Südbahn-Prior. fl. 200	87 1/2
do. 4% do.	100	Belgien 4 1/2% Obligationen	97 1/2	5% Elisabeth. Coupons 1. Sub. 1. em.	85 1/2
do. 4% do.	100	Schweden 4 1/2% Obl. in Thaler	101 1/2	5% do. 2. emitt.	86 1/2
Baden 5% Obligationen	105 1/2	Schweiz 4 1/2% Eidgenössisch. Obl. i. Fr.	98 1/2	5% Dänische Südbahn, 1863, 300 fl.	102 1/2
do. 4 1/2% do.	100	5% Berner Obligationen	98 1/2	5% Hessische Ludwigsbahn	102 1/2
do. 4% do.	100	5% R. America 6% Bonds 1882 v. 1862	97 1/2	5% Preussische Ludwigsb. (Verzbah.)	86
do. 3 1/2% do. v. 1864	87 1/2	6% do. 1885 v. 1865	97 1/2	5% Reichs Central	86
do. 5% Obligationen.	106 1/2	5% do. 1904 v. 1864	95 1/2	5% Disconto	72 1/2
do. 4 1/2% (Rins 1 Jahr.)	100 1/2	5% do. neue Schuld von 1869	92 1/2	5% South Sea. 1845	6 1/2
do. 4% (Rins 1 Jahr.)	94 1/2	Frankreich 5% Rente. Fr. 28 Kr.	85 1/2	5% Anlehen v. 1864	113 1/2
do. 5% Obligationen	103 1/2	do. Letzt	90 1/2	5% Preussische 4% Prämien-Anlehen	113 1/2
do. 4 1/2% do.	100	Actien und Prioritäten.		5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—
do. 4% do.	100	Nachh. Markt	114 1/2	5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—
Russen 4 1/2% Obligationen	100	3% Preuss. Bank à fl. 500	142 1/2	5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—
do. 4% do.	100	4% Darmstädter Bank-Actien zu fl. 250	485	5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—
Bahnen 5% do.	105 1/2	3% Deherr. Nationalbank à fl. 600 6 Kr.	106 1/2	5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—
do. 5% do.	105 1/2	5% do. Credit-Actien D. B.	107	5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—
do. 5% do.	105 1/2	Stuttgarter Bank	109 1/2	5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—
do. 5% do.	105 1/2	5% Elisabethbahn à fl. 200	84	5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—
do. 5% do.	105 1/2	5% Ludwigs-Eisenbahn 2. Em. à fl. 200	83	5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—
do. 5% do.	105 1/2	4% Ludwigs-Bezirks Eisenbahn fl. 500	195 1/2	5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—
do. 5% do.	105 1/2	4% Bayer. Eisenbahn	126 1/2	5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—
do. 5% do.	105 1/2	4% Hessische Ludwigsbahn à Thlr. 200	17 1/2	5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—
do. 5% do.	105 1/2	5% Deherr. Staats-Eisenbahn à 500 Fr.	85 1/2	5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—
do. 5% do.	105 1/2			5% do. 300 fl. 100 Thlr.	—

Druck und Verlag von J. Schöpsch, Albrechtstr. 20 in Karlsruhe.